

Der Hendl-Tipp: Finger weg von digitalen Medien in der Hochschullehre?

Gabi Reinmann

Wenn man gebeten wird, über typische Fehler beim E-Learning an der Hochschule zu schreiben, dann, so vermute ich, hofft man auf eingängige Tipps – vielleicht in etwa so wie man sie in der Apotheken-Umschau findet. Ein aktuelles Beispiel wären die Oktoberfestsünden¹ und die Hoffnung der Leser, auf einen Blick zu erfahren, wo die Kalorienfallen lauern und wie man ihnen entkommen kann. Sie lauern auf jeden Fall beim Hendl, bei der Maß, bei der Bratwurst und bei gebrannten Mandeln. Aber wenn man ein paar Tipps beherzigt, kann man sich trotzdem auf das Oktoberfest wagen: „Wer (z.B. beim Hendl) die Haut weglässt, bringt sich um einen knusprigen Genuss, spart dafür aber Kalorien“. Außerdem: „Eine Radler-Maß hat nur 350 Kilokalorien, ein Liter Mineralwasser wäre kalorienfrei, aber nicht gerade Wiesentypisch.“ Bei der Bratwurst aber heißt es leider: „Da hilft nur Nase zuhalten, schnell an der Verlockung vorbeilaufen und ab in den Auto-Scooter – Kalorien verbrennen.“ Ein immerhin netter Tipp erwartet einen bei den gebrannten Mandeln: „Teilen macht glücklich und weniger dick.“ Es gibt aber auch Schlankmacher – den Radi z.B.: „Wem Radi (aber) zu scharf oder zu bitter ist, der salzt ein wenig nach. Das vertreibt die anderen Geschmacksnoten. Salz macht aber Durst.“ Und das Lebkuchenherz muss man ja nicht zwingend essen – es geht auch so: „Um den Hals hängen und sich über das hübsche Herzerl freuen.“

Die „Verlockung“ ist groß, die Oktoberfestsünden als analoge Stütze für typische E-Learning-Fehler und -Tipps zu verwenden, die man gerne hätte, um nicht länger darüber nachdenken zu müssen. Das könnte dann z.B. so lauten: Der Hendl-Tipp: „Sie müssen ja nicht alle Web 2.0-Neuheiten in der Lehre verwenden, sondern können das eine oder andere weglassen und dabei Zeit und Nerven sparen“. Der Radler-Tipp: „Die Tafel würde es auch tun, aber das wäre im digitalen Zeitalter nicht so typisch, also versuchen Sie es zumindest mit einem Beamer“. Der Bratwurst-Tipp: „Lassen Sie die Finger von Technologien, bei denen Sie wissen, dass Sie diese auf keinen Fall bedienen, geschweige denn sinnvoll einsetzen können und dann ab in die Bibliothek“. Der Mandel-Tipp: „Tun Sie sich mit einem Kollegen zusammen, der es besser kann als Sie und teilen Sie dann Freud und Leid der Mediennutzung“. Der Radi-Tipp: „Eine einfache Lernplattform zur Unterstützung der Präsenzlehre ist erlaubt – auch für Medien-Scheue; es könnte aber sein, dass das Begierde weckt“. Und noch der Herzel-Tipp: „Stellen Sie ein Whiteboard einfach mal auf – nutzen müssen Sie das Ding ja nicht zwingend“.

Wenn es denn so einfach wäre mit den Tipps für den Einsatz digitaler Medien in der Hochschullehre, die nicht nur nach Rezepten klingen, sondern auch tatsächlich welche sind. Früher kannte man das eigentlich nur aus Manager-Magazinen, wo man öfter mal Überschriften liest wie: „E-Learning: So klappt es mit dem digitalen Lernen. Tipps und Tricks für den erfolgreichen E-Learning-Einsatz im Unternehmen“². Heute treffen wir auch in der Hochschullehre das Bedürfnis an, eingängige Empfehlungen für einen zeitgemäßen Medieneinsatz in Hörsaal und Seminarraum zu erhalten. Ich vermute, dass genau hierin der größte Fehler überhaupt liegt: nämlich in der immer noch oft praktizierten Abkoppelung der Medien von der Hochschullehre und Hochschuldidaktik an sich und deren Charakterisierung als etwas Zusätzliches – etwas, was man auch noch machen kann, wenn man denn will, soll oder muss ... oder auch nicht. Für die Skeptiker unter den Hochschullehrern (die gar nicht gerne so genannt werden) sind Vertreter der digitalen Medien in der Lehre nicht selten die Krönung der Verpackungskünstler, zu denen auch der „gemeine“ Hochschuldidaktiker gehört. Von deren Empfehlungen erwartet man letztlich gar nichts Tiefsinnigeres als Ernährungstipps für das Oktoberfest.

¹ <http://www.apotheken-umschau.de/Ernaehrung/Achtung-Kalorienbomben-auf-dem-Oktoberfest-118679.html>

² <http://www.bildungaktuell.at/technologie/e-learning-so-klappt-es-mit-dem-digitalen-lernen/001723/>

Ich komme auf diesen Kardinalfehler beim Einsatz digitaler Medien in der Hochschullehre am Ende des Beitrags noch einmal zurück. Entsprechend meines „Auftrags“ zu diesem Text möchte ich vorab aber doch noch einige „kleinere Sünden“ reflektieren, die auf meiner persönlichen Erfahrung und Beobachtung beruhen.

Sünde Nr. 1: Sie wollen in der Lehre gar nicht besser werden.

Wer sich aus welchen anderen Gründen auch immer darauf einlässt, mit digitalen Medien in der Lehre zu experimentieren, ohne dass dabei das Motiv leitend ist, die eigene Lehre zu verbessern, darf sich nicht wundern, wenn er damit scheitert. Das heißt nun allerdings nicht, dass ein Medieneinsatz unter diesen Umständen zwingend erfolglos ist: Wer allein den Unterhaltungswert seiner Vorlesung steigern will und dazu ein Response System mit witzigen Multiple Choice-Fragen einsetzt, kann damit durchaus einen Erfolg erzielen. Dieser könnte in einer niedrigeren Dropout-Rate, höherer Motivation der Studierenden und besseren Evaluationsergebnissen liegen. Wer aber, um nicht zurückzustehen, neben Laptop und Beamer auch eine Twitterwall im Hörsaal laufen oder ein Forum für Fragen zu seiner Veranstaltung eingerichtet hat, ohne sich Gedanken darüber zu machen, was genau er damit erreichen und wie er diese Technologien in die Lehre einbetten will, der darf im Falle des Scheiterns den Fehler nicht in den Medien suchen.

Aus der Sünde Nr. 1 (Sie wollen in der Lehre gar nicht besser werden) folgt umgekehrt als Empfehlung: *Nutzen Sie digitale Medien in der Lehre nur dann, wenn Sie den Versuch wagen wollen, mit Hilfe derselben in Ihrer Lehre etwas zu verbessern!*

Meine eigene Erfahrung ist die, dass die ernsthafte Auseinandersetzung mit der Frage des Medieneinsatzes in Lehrveranstaltungen dazu führen kann, die Lehre generell zu reflektieren. Mit anderen Worten: Das, was ich anlässlich neuer Ideen mit digitalen Medien ausprobiert und erfahren habe, hat mir fast immer auch einen Vorteil für diejenige Präsenzlehre verschafft, in der ich ohne nennenswerte digitale Unterstützung angekommen bin.

Sünde Nr. 2: Sie sind vor allem auf der Suche nach einem Heilmittel.

Mit jedem neuen Medium und jeder neuen Web-Anwendung sind fast unvermeidlich diverse Heilsversprechungen verbunden, die man niemals besonders ernst nehmen sollte. Wer dennoch darauf hofft, ein Medium an sich könne ohne größeren Zusatzaufwand vor allem Probleme lösen, die einen in der Lehre schon lange plagen, verrät über sich vor allem die mangelnde Einsicht in die Komplexität des universitären Lehr-Lerngeschehens. Es ist möglich, ich würde sogar sagen: es ist wahrscheinlich, dass digitale Medien den Spielraum für die Lösung von Lehrproblemen erweitern. Selten aber lösen Medien an sich solche Probleme. Dazu bedarf es passender didaktischer Konzepte, in denen Medien, seit es diese gibt, immer schon ihren Platz hatten. Medienangebote entbinden einen also nicht von der Erarbeitung didaktischer Lösungsmöglichkeiten. Eine Garantie, dass ein solchermaßen didaktisch eingebetteter Medieneinsatz auch erfolgreich wird, gibt es allerdings nicht.

Aus der Sünde Nr. 2 (Sie sind vor allem auf der Suche nach einem Heilmittel) folgt umgekehrt als Empfehlung: *Nutzen Sie digitale Medien in der Lehre nur dann, wenn Sie bereit sind, deren Potenzial in Kombination mit didaktischen Konzepten zu erproben und Fehlschläge zu verkraften!*

Es gibt Hochschullehrer, die generell gerne neue Werkzeuge in die Lehre einbinden, auch wenn deren Zweck noch unklar ist, und parallel dazu Ideen entwickeln, welchen didaktischen Nutzen sie stiften. Ich schließe nicht aus, dass auch dies ein Weg ist – meiner ist es eher nicht. Mit anderen Worten: Nach meiner Erfahrung ist es vorteilhaft, sich durch Lesen, Beobachten und Selbstexperimente zunächst einen Überblick über die Funktionalität eines Mediums zu verschaffen und es nur dann in der Lehre zu nutzen, wenn man es didaktisch begründen kann.

Sünde Nr. 3: *Sie wollen Zeit sparen.*

Es ist mitnichten eine „Sünde“, mit der eigenen Zeit sparsam umzugehen, um sie für das Nutzen zu können, was einem wichtig ist. Probleme verursacht dieses Motiv allerdings in Kombination mit der Erwartung, digitale Medien könnten einem helfen, in kürzerer Zeit eine gleich gute oder bessere Lehre zu vollbringen. Besonders ungünstig erscheint mir die Hoffnung, mit digitalen Medien ließe sich die Präsenzzeit und damit generell die für die Lehre aufzuwendende Zeit ohne Qualitätsverluste verkürzen. Richtig ist, dass man mit Hilfe digitaler Medien z.B. die Darstellung von Wissen ganz oder teilweise aus dem Präsenzunterricht auslagern und die verfügbare Zeit im Hörsaal oder Seminarraum anders füllen kann. Das spart aber keine Zeit an sich, sondern führt zu einer anderen Verwendung derselben und erhöht im besten Fall die Flexibilität aller Beteiligten. Hat man sich für didaktische Konzepte entschieden, welche die Rezeption des medial dargestellten Wissens außerhalb der Präsenzzeit durch diverse andere Maßnahmen begleiten, führt dies eher dazu, mehr Zeit für die digital unterstützte Lehre aufbringen zu müssen.

Aus der Sünde Nr. 3 (Sie wollen Zeit sparen) folgt umgekehrt als Empfehlung: *Nutzen Sie digitale Medien in der Lehre nur dann, wenn Sie mindestens zu Beginn einen Mehraufwand tolerieren können und nicht darauf aus sind, ihren Einsatz in der Lehre zu verringern!*

Wenn ich selbst in Zeitnöte gerate, tendiere ich dazu, virtuelle Anteile in der Lehre zu reduzieren und Präsenzanteile zu erhöhen: Bei meinen Konzepten zum Einsatz digitaler Medien nämlich habe ich noch nie Zeit eingespart, sondern Zeitanteile verschoben, Zeitressourcen für andere Lernergebnisse investiert oder einen Mehraufwand geleistet, um allenfalls zu einem späteren Zeitpunkt neue Zeitreserven zu haben. Der Einsatz digitaler Medien „lohnt“ sich meiner Erfahrung nach auf ganz anderen Ebenen als auf der der Zeitersparnis.

Sünde Nr. 4: *Sie wollen, dass alles bleibt, wie es ist.*

Auf keinem anderen Sektor dreht sich die Welt so schnell wie auf dem der digitalen Medien: Hard- und Software veralten rasch und was heute auf dem Markt gepriesen wird, kann schon morgen wieder am Verschwinden sein. Wer sich also mit Eifer und Mühe an die Integration eines Mediums in seine Lehre macht, dem kann es trotz seiner Innovationsfähigkeit passieren, bereits nach kurzer Zeit als rückständig belächelt zu werden. Allerdings erscheint mir diese Dynamik weniger relevant als die Veränderung von Erwartungen und Ansprüchen, die man mit einer medial induzierten Entwicklung der Lehre bei den Studierenden und bei sich selbst verursacht. Wer einmal seine Lehre mit digitalen Medien didaktisch gestaltet hat, geht selten auf sein ursprüngliches Ausgangsniveau zurück. Das betrifft z.B. die Erreichbarkeit als Hochschullehrer, die Kommunikation mit Studierenden und Rückmeldungen auf studentische Aufgabenbearbeitungen und vieles mehr.

Aus der Sünde Nr. 4 (Sie wollen, dass alles bleibt, wie es ist) folgt umgekehrt als Empfehlung: *Nutzen Sie digitale Medien in der Lehre nur dann, wenn Sie damit leben können, dass Sie selbst, die Studierenden und ihr Umfeld sich verändern!*

Meiner Erfahrung nach kann der Einsatz digitaler Medien nicht nur einzelne Erwartungen und Ansprüche verändern, sondern auch die Lehr-Lernkultur sowohl positiv als auch negativ beeinflussen: Digital verfügbare Ressourcen und kurze Reaktionszeiten auf Fragen können bei Studierenden eine bequeme Haltung fördern. Genauso gut aber können auch die Transparenz und Offenheit im Lehrbetrieb größer werden und die Bereitschaft aller Beteiligten erhöhen, sich für die Qualität der Lehre generell zu interessieren. Ich habe in den letzten 15 Jahren beides und vielfältige Facetten davon erlebt und stelle fest, dass es trotz zahlreicher Erfahrungen immer wieder Überraschungen gibt.

Das „Sündenregister“ könnte man wohl noch eine ganze Weile fortsetzen. Andere Autoren würden womöglich eine andere Perspektive einnehmen und auf entsprechend andere Fallstricke und darauf aufbauende „Tipps“ kommen. Dies erscheint deswegen naheliegend, weil man bei der Nutzung digitaler Medien in der Hochschullehre schlichtweg *viele* Fehler machen kann, die zum einen als solche nicht immer vorhersehbar sind und die sich zum anderen schwer generalisieren lassen. Was bei dem einen funktioniert, kann beim nächsten scheitern, und wenn man genauer wissen wollte, woran das liegt, müsste man diese Fälle schon im Detail durch Beobachtung, Befragung und Analyse der zugrundeliegenden Konzepte und verwendeten Medien und Materialien untersuchen. Seit einigen Jahren schwelt die Hoffnung, dass sogenannte didaktische Entwurfsmuster³ es leichter machen, trotz dieser Vielfalt einen generalisierbaren Nutzen bestehender Erfahrungen zu erzielen und damit (als Nebeneffekt) auch typische Fehler zu vermeiden. Mit diesem Muster-Ansatz sollen praktisch erprobte Lösungsformen für wiederkehrende Problemstellungen in der Lehre dokumentiert und klassifiziert werden. Ich sehe im Moment nicht, dass wir dies bereits erreicht hätten, und so bleibt uns nichts anderes übrig, als die Vielfalt der Erfahrungen, Erfolge und Fehlritte zur Kenntnis zu nehmen und im eigenen Handeln reflektiert auszuprobieren, was einem naheliegend erscheint.

Gemeinsame Anstrengung aber scheint mir bei dem erforderlich zu sein, was ich anfangs als den Kardinalfehler in der Diskussion und Nutzung digitaler Medien in der Hochschullehre bezeichnet habe: nämlich bei der Bewältigung der irrigen Annahme, man könne sich heute zunächst einmal didaktisch Gedanken um die Lehre machen und dann, wenn noch Zeit und Lust dazu vorhanden ist, die Medien mit ins Kalkül ziehen. Medien in der Lehre ohne didaktische Reflexion sind schlimmer als Bierzelte ohne Hendl. Hochschuldidaktik ohne Medien wäre dann vielleicht mit dem Oktoberfest ohne Fahrgeschäfte vergleichbar. Es ist mir ein Rätsel, dass und wie sich die hochschuldidaktische und die E-Learning-Community parallel entwickelt haben und weiterhin so darstellen, als hätten sie faktisch nur wenig miteinander zu tun. In einer Zeit, in der digitale Medien unser gesamtes Informations- und Kommunikationsverhalten sowie unsere Arbeits- und Freizeitgestaltung prägen, ist es kaum nachvollziehbar, wie man es sich leisten kann, Hochschuldidaktik und Medieneinsatz getrennt voneinander zu behandeln.

Erscheint im HDS Journal des Hochschuldidaktischen Zentrums Sachsen:

<https://www.hds.uni-leipzig.de/index.php?id=hdsjournal>

³ Siehe z.B. hier: <http://www.e-teaching.org/didaktik/konzeption/entwurfsmuster>